

Freitag, 8. Oktober 2010

Manchmal fehlt mir zum Essen die Zeit. Dann bleibt nur der Weg zum Schnellimbiss um die Ecke. Er liegt direkt an einem großen Verkehrsknotenpunkt mitten in Berlin. Der unverkennbare Duft nach frittiertem Fett und Currywurst hängt dort in der Luft – um die aufgestellten Stehtische drängeln sich Geschäftsleute mit Anzug und Aktentasche, Schüler und Rentner, Mütter mit kleinen Kindern. Sie alle schaufeln mehr oder weniger in Eile das Essen von kleinen Papptellern in den Mund. Um die Abfalleimer kreisen Tauben. Ich bin gerade fertig mit dem Essen, da fällt mein Blick auf den Mann gegenüber: Er gesellt sich zu einer kleinen Gruppe am Nachbartisch und stellt sorgsam den Teller mit der Currywurst vor sich ab. Dann entledigt er sich seines Sakkos und blickt kurz und freundlich in die Runde. Ehe er zur Plastikgabel greift, faltet er die Hände und schließt für wenige Sekunden die Augen. Seine Lippen bewegen sich, was er sagt, geht im Lärm der Straße unter. Dann öffnet er die Augen und beginnt in aller Seelenruhe zu essen.

Ein Tischgebet an der Imbissbude. Ich bin erstaunt und seltsam berührt: Wie ein Mensch, der irgendwie aus dieser Zeit gefallen ist, steht dieser Mann an seinem Platz – mitten im tosenden Lärm der Strasse. Die teils erstaunten, teils peinlich berührten Blicke der Umstehenden prallen ungesehen an ihm ab. Zwiesprache mit Gott zwischen Pommes Frites und Großstadtheitik. Es braucht ein hohes Maß an Selbstbewusstsein und meditativem Können, um den Mut zu haben, so in der Öffentlichkeit zu beten, denke ich bei mir. Gelingt mir das Beten doch oft nur mit Mühe und unter der Voraussetzung von Stille und Zurückgezogenheit – am besten im stillen Kämmerlein oder in der Natur an einem ruhigen Plätzchen.

Ich beneide den Mann: Um die Selbstverständlichkeit, mit der er da steht und betet und isst. Eine Auszeit vom Alltag, eine Oase der Stille mitten im Lärm, ein Augenblick des Dankens und Genießens statt schnellen in sich Reinschauens.

Früher bauten Menschen Klöster als Orte der Stille und Einkehr und des Gebets. Dort taten sie, was die Ordensregel der Benediktiner auf den Punkt bringt: Ora et labora – Bete und arbeite! Wenn die Klostersglocke rief, ließ man alles stehen und liegen und nahm sich mitten im Alltag Zeit zum Gebet.

Ora et labora! Das geht, wenn man es will, nahezu überall: Sogar an einer Imbissbude.